

HANSER

George Steiner

# Meine ungeschriebenen Bücher

Übersetzt aus dem Englischen von Martin Pfeiffer

ISBN-10: 3-446-20934-4

ISBN-13: 978-3-446-20934-3

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20934-3>

sowie im Buchhandel

Nicht viele Menschen lesen heutzutage vermutlich die Werke von Francesco Stabili, besser bekannt unter dem Namen Cecco d'Ascoli. Erhalten sind von seinen Schriften das unvollendete Epos *L'Acerba*, zwei astrologische Abhandlungen und eine Handvoll Sonette, wengleich hier die Zuschreibung und die Herkunft unsicher sind. Schon allein aus sprachlichen Gründen sind diese Überreste dem normalen Leser fast unzugänglich. Wissenschaftler, die an Cecco interessiert sind, müssen ihn entweder in problematischen Handschriften oder in mangelhaften Editionen studieren. Gleichwohl haben Cecco d'Ascolis anspruchsvolle, häufig abschreckende Werke ihren Zauber ausgeübt. Obgleich sie von der kirchlichen Zensur streng verboten waren – alle Abschriften, deren man habhaft werden konnte, waren den Flammen überantwortet worden, und der heimliche Besitz führte zu Verfolgung durch die Inquisition –, sind etwa 14 Handschriften aus dem 14. Jahrhundert erhalten geblieben, und im 15. Jahrhundert tauchen schließlich mindestens 30 auf. Auf die Fassung von 1473, die als Erstdruck der *Acerba* gilt, folgen in der Zeit von 1476 bis 1550 noch 26 weitere Drucke. Das Thema, das im 16. Jahrhundert hervortritt, ist Ceccos intellektuelle Kühnheit, eine unbeugsame proto-naturwissenschaftliche Integrität, die ihn zu einem wahren Vorgänger Giordano Brunos und Galileos macht. In seiner einflußreichen Geschichte der italienischen Literatur äußert De Sanctis zurückhaltende Bewunderung für die Art und Weise, in der Cecco Dichtung verwendet, um zu argumentieren und wissenschaftliche Hypothesen zu vermitteln und sich nach Art des Lukrez um eine Synthese zwischen den exakten Naturwissenschaften und der Phantasie zu bemühen. In seinem Werk *Della varia fortuna di Dante* (1866–67) verdammt Carducci Ceccos Neid auf die *Commedia*, einen Neid, der sich in nachahmender Boshaftigkeit äußert. Er räumt jedoch ein, daß d'Ascolis didaktisches Epos Glanzlichter kognitiver und stilistischer Brillanz aufweist. Eine moderne Deutung, wie sie Achille Tartaro in seiner *Letteratura italiana* (1971) bietet, hebt die erklärende Absicht von Ceccos astrologischen Traktaten hervor. Tartaro siedelt die Schriften Ceccos im vieldiskutierten Kontext toskanischer sprachlicher und literarischer Hegemonie und der unsicheren

sprachlich-psychologischen Stellung Bolognas und der Marken an, die im Spannungsfeld der renommierten Pole Florenz und Venedig liegen. Ein wissenschaftliches Kolloquium über Cecco fand im September 1969 in Ascoli Piceno statt; der Kongreßbericht erschien 1976. Auch an ihn kommt man nicht leicht heran.

Bezeichnender vielleicht als diese bruchstückhafte Hinterlassenschaft sind drei Verweise. Petrarca zollt seinen Tribut:

Tu sei 'l grande Ascolan che 'l mondo allumi  
Per grazia de 'ltissimo tuo ingegno –\*

wobei dann allumi, »du erleuchtest«, eine entsetzliche Bedeutung annimmt. Der zweite Verweis besteht in der Verwendung von Ceccos teilweise allegorischem Bestiarium durch Leonardo da Vinci. Und dann ist da Goethe im 4. Akt des Faust, Zweiter Teil:

Der Nekromant von Norcia, der Sabiner,  
Ist dein getreuer, ehrenhafter Diener.

An anderer Stelle feiert Goethe, der, wie wir in Zusammenhang mit Needhams altem China sahen, von der Alchemie fasziniert war, Ceccos intellektuellen Mut und erwähnt ihn als kühnen Befrager sowohl des Himmels als auch der Tiefe.

Goethes Anspielung auf Norcia und die Sabinerberge ist treffend. Kein Zugang zu Cecco d'Ascoli hat Bestand, wenn er nicht mit dessen Regionalismus rechnet. In den Marken waren in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts apokalyptische Erwartungen, un'attesa dell'età nuova, weit verbreitet. Dieses wilde Land wurde oft von einer Ahnung des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs der offiziellen ecclesia und ihrer hierarchischen Geistlichkeit erfaßt. Was entscheidend ist, diese Ahnungen speisten sich aus archaischen, aus vor- und antichristlichen Glaubensvorstellungen und Riten.

Ketzerische Bewegungen wucherten. Zu ihnen gehörten die Zelanti oder Spirituali, die sich von der franziskanischen Orthodoxie abgespalten hatten. Zu ihnen zählten Anhänger des Einsiedlerpapstes Cölestin V. und seiner »großen Weigerung«. Die Prophezeiungen der Sibylle, auch in Dialektversionen, wurden weit verbreitet und eschatologisch gedeutet. Sie knüpften sich an gewisse numinose, verwunschene Örtlichkeiten wie den Monte Vettore und den dunklen Lago di Pilato. Diese gebirgigen Winkel sind immer noch geisterhaft.

Magie, sowohl Weiße als auch Schwarze, Zauberei, Anfälle von manischer Besessenheit und Exorzismus durchdrangen die Alltagsexistenz in einer Landschaft von Mondgestein, Höhlen, dichten Wäldern und unergründlichen Seen. Bis auf den heutigen Tag bewahren in dieser Gegend Folklore und Beschwichtigungsrituale Spuren solch unheimlichen Erbes. Und auch umgangssprachliche Verse tun das:

Per l'anima di Cecco negromante,  
Che in una notte fabbricò lu ponte.\*

Dieses Motiv des Zauberers, der in der Lage ist, in einer einzigen Nacht mit Hilfe von Engeln oder Teufeln eine Brücke zu errichten, ist in den Alpenländern und ihren Randgebieten verbreitet. In den Marken verflochten sich an jedem schaurigen oder tröstlichen Kreuzweg *magia naturale e diabolica*. In den *Atti* des 1969 abgehaltenen *Convegno* liefert Febo Allevi hierüber einen meisterhaften Überblick.

Trotz angestrengten Suchens in den Archiven (man hofft immer noch) gibt es kaum einen Aspekt aus Francesco Stabils Leben und seiner Katastrophe, der klar oder unumstritten wäre. Über seinen Geburtsort und sein Geburtsdatum lassen sich nur Vermutungen anstellen. Am wahrscheinlichsten ist Ancarano im Jahre 1269. Doch Giovanni Villanis *Cronica* und das Material, das der Antiquar Angelo Colocci gesammelt hat – die beiden sind unsere Hauptquellen –, bieten nur skizzenhafte, nachträgliche Informationen. Das einzige für echt gehaltene Porträt Ceccos verschwand 1692 aus Ravenna. Hat sich der Teufel damit aus dem Staube gemacht? Über Ceccos Kindheit und Erziehung weiß man nichts. Die Schulbildung lag in der Hand der Klöster. Irgendwo auf seinem Wege erwarb d'Ascoli seine beträchtlichen Kenntnisse des Lateinischen und des Neulateinischen sowie seine Vertrautheit mit klassischer Dichtung und Mythologie. Fragmentarische Hinweise lassen darauf schließen, daß er in Ascoli und in Salerno, einem politisch angeschlagenen, aber nicht unbedeutenden Zentrum der höheren Gelehrsamkeit, studiert hat. Ob zu seinem *cursus* auch ein Aufenthalt im Zentrum scholastischer Kosmologie und Disputation, in Paris, gehörte ist völlig ungewiß (hat Dante Paris besucht, wie einige Biographen behaupten?). In jungen

Jahren und unter unbekanntem Umständen berief man Cecco d'Ascoli auf den Lehrstuhl für Astrologie an der Universität Bologna, der Alma mater aller abendländischen Universitäten. Die spärlichen Fakten, die auf uns gekommen sind, lassen kein klares Bild entstehen. Die Ernennung, die gewöhnlich auf das Jahr 1322 datiert wird, war anscheinend mit einer Abstimmung unter den Studenten verbunden. Ceccos Beliebtheit und seine Extravaganz scheinen unter seinen Kollegen und bei den kirchlichen Autoritäten zu Eifersüchteleien und Schikanen geführt zu haben. Am 16. Dezember 1324 wurde er von dem dominikanischen Inquisitor Lambertus de Cingulo angeklagt, er lehre »cose vane e contra fede«. Man zwang ihn, Bologna zu verlassen. Von seiner angeblichen Wiedereinsetzung in seine Professur »durch Akklamation der Studenten« wissen wir nichts. Als d'Ascoli Ende Mai 1326 erneut auftaucht, ist er Hofastrologe und Arzt des Herzogs Karl von Kalabrien, des damaligen Herrschers der Toskana. Unter dessen Schirmherrschaft glaubte Cecco vielleicht gegen kirchliche Zensur und Verfolgung immun zu sein. Er betrieb philosophisch-naturwissenschaftliche Spekulationen, machte Prophezeiungen und stellte Horoskope, vielleicht unbedacht. Im Juli 1327 verhaftete man Francesco Stabili; am 16. September wurde er zusammen mit all seinen Werken zwischen der Porta a Pinti und der Porta alla Croce in Florenz bei lebendigem Leibe verbrannt. Das Urteil wurde unter der Oberhoheit des herzoglichen Vicarius, eines gewissen Herrn Jakob von Brescia, vollstreckt. Die Hagiographie will es, daß Cecco bei seinem Gang in den Tod erklärte: »Ich habe es gesagt, ich habe es gelehrt, ich glaube es.« Das kann durchaus eine nachträgliche romantische Ausschmückung sein. Was aber erklärt sein entsetzliches Schicksal? Mutmaßungen hat es reichlich gegeben. Daß Stabili ein stolzer, jähzorniger, arroganter, möglicherweise beunruhigender und selbstgefälliger Mensch war, geht aus den verfügbaren Zeugnissen hervor. Wo er nur konnte, machte er sich gefährliche Feinde. Er glänzte in den heiklen Randbereichen der offiziellen akademischen und kirchlichen Lehrtätigkeit. Nutzen zog er aus der sporadischen Unterstützung durch Studenten und nicht in ihren Besitztümern ansässige Fürsten. Dieser etwas theatralische piromante, geomante,

negromante, idromante, also der Magus der vier Elemente, trat allzu vielen Leuten auf die Zehen. Was aber rechtfertigte den Vorwurf der Ketzerei? Die Akten des Heiligen Offiziums, die sich auf Ceccos Prozeß und auf sein Todesurteil beziehen, können durchaus noch in Rom erhalten sein. Manche Forscher haben diese Ansicht vertreten. Wenn dies aber so ist, dann sind sie bis auf den heutigen Tag nicht zugänglich gemacht oder gar veröffentlicht worden. Was können wir seiner Acerba entnehmen? D'Ascolis magnum opus stellt selbst die qualifiziertesten Mediävisten und Wissenschaftshistoriker vor nahezu unlösbare Probleme sprachlicher und hermeneutischer Natur. Schon allein der Titel des Werkes ist unterschiedlich gedeutet worden. Leitet er sich vom lateinischen *acervus* her, was Ansammlung, Haufen disparater Elemente bedeutet? Belege für diese Verwendung gibt es bei Cicero, Vergil und Quintilian. Oder verweist er uns, was plausibler ist, auf das lateinische *acerbus* in der Bedeutung herb, hart, unreif, unvollständig? Vorbild für solche Herbheit wäre der Stil von Sueton und Lukrez, wenngleich mir die genaueste Parallele das *Astronomicum* des Manilius zu sein scheint (man denkt an Housman). Wer wählte überhaupt diesen Titel? War das ein versteckter Hinweis auf die tragische Unvollständigkeit des Werkes? Die Sprache von Ceccos astrologisch-kosmographischem Epos starrt vor terminologischen Seltsamkeiten und etymologischen Mischbildungen. Man hat sie als eine Sprachform bezeichnet, die oft für ihren Autor oder seine Heimat charakteristisch ist, eine *lingua picena*, die von umgangssprachlichen und mundartlichen Ausdrücken durchsetzt ist. Sie paßt zum Narrenkleid und zur Eigenwilligkeit ihres tragischen Urhebers. Zur damaligen Zeit war der Zustand des Italienischen von auftrumpfendem Regionalismus und polyphonen Rivalitäten gekennzeichnet. Kaum integrierte Entlehnungen aus dem Lateinischen, Beimengungen des Provenzalischen, des Sizilianischen und des Französischen finden Eingang in den Schmelztiegel der Acerba. Es gibt hier aber auch Anklänge an das Arabische, das in Sizilien und Kalabrien so weit verbreitet war und bei der Entwicklung der Astronomie eine so bedeutende Rolle spielte. Neben dem technischen, oft bewußt okkulten Vokabular steht das *parlando tacendo*, das »schweigende Reden« mittelalterlicher Medizin,

Alchemie, Vorhersage und Allegorie, wie es verwickelter nicht sein könnte. Ein früher lateinischer Kommentar, der 1501 gedruckt wurde und nur den ersten Teil von Ceccos Dichtung behandelt, macht die Sache anscheinend nur noch schlimmer. Doch die Frage bleibt. Welche Häresien lassen sich, wenn es denn welche gibt, der Acerba und den beiden astrologischen Abhandlungen entnehmen? Cecco läßt sich so verstehen, daß er gesagt hat, Christus sei einem astrologischen Determinismus unterworfen gewesen. Selbst Gottvater kann, so wird es in ein oder zwei Passagen angedeutet, den Gang und die Gesetze der Natur nicht ändern (Thomas von Aquin hätte dem zugestimmt). An anderer Stelle postuliert d'Ascoli aber ausdrücklich den freien Willen. Könnte es in Ceccos Kommentar zu Giovanni di Sacroboscus (John of Holywoods) höchst einflußreichem, nahezu kanonischem Werk *De sphaera mundi* heterodoxe Elemente geben? Kann man Cecco so verstehen, daß er die Ansicht vertritt, die himmlischen Sphären sonderten böartige, dämonische Agenzien ab, denen Magier unter gewissen hermetischen Umständen gebieten konnten, nach ihrem Geheiß zu handeln – das Faust-Thema? Gab es bei d'Ascoli wie bei Needhams taoistischen Weisen einen »magischen Materialismus«, einen wiederkehrenden Positivismus im Hinblick auf die menschliche Person in ihrem kosmischen Kontext? »Der menschliche Körper war niemals göttlich.« Nur der Intellekt kann und muß vorherrschen:

*Attendi et odi cum la mente a scenza*

*Ché mai l'eterna beata natura*

*Senza chagione non fe' creatura.\**

Doch ungeachtet dieser eher aristotelischen als streng thomistischen Grundlagen betont Ceccos Sicht die Schranken der rationalen Wahrnehmung und die Grenzen, die das Natürliche vom Übernatürlichen trennen. An keinem Punkt gehen, wie Thorndike in seiner erhabenen Geschichte der mittelalterlichen Magie und Naturwissenschaft zeigt, die Spekulationen Ceccos, was ihre Unorthodoxie angeht, weiter als diejenigen bedeutender Zeitgenossen wie Albertus Magnus. Als Papst Johannes XXII. vom Tode Ceccos erfuhr, wobei es deutliche Hinweise darauf gab, daß er sich in Rivalitäten zwischen verschiedenen Mönchsorden verfangen hatte,

bemerkte er von Avignon aus: »Die Minoriten haben den letzten Fürsten der Peripatetiker [der wahrhaft auf Aristoteles zurückgehenden Philosophen] verloren.«

Welche anderen Motive könnte es gegeben haben, mit denen sich die Verfolgung und Verdammung durch die Inquisition erklären ließe? (Im Jahre 1707 preist dann ein jesuitischer Gelehrter die Astrologie Ceccos.) Es ging das Gerücht, der Meister habe das Horoskop Christi gestellt. Diese Virtuosität war vielleicht blasphemisch; die Sache ist allerdings nicht klar. Prosaischer war, daß d'Ascoli seinen herzoglichen Brotherrn anscheinend dadurch erzürnte, daß er ein Horoskop stellte und öffentlich machte, in dem das unglückliche Schicksal der Tochter des Herzogs, der späteren Königin Johanna I., vorhergesagt wurde (Voraussagen waren immer eine gefährliche Kunst). All das erklärt, selbst wenn es zutrifft, nicht hinreichend, weshalb Cecco zuerst in Bologna und dann in Florenz wiederholt verfolgt und angeklagt wurde, und ebensowenig seinen Tod. Der Befund Thorndikes gilt: solange nicht neue dokumentarische Belege auftauchen, bleibt die ganze Sache unklar und sogar mysteriös. Ein Thema kehrt jedoch schon von Anfang an hartnäckig immer wieder: *L'invidia a me à dato si de morso*

*Che m'è privato de tutto mio bene.\**

*Invidia* eresiarca, *livore invidioso* – Verweise auf Neid gibt es ständig. Er betont sie selbst, genau wie seine Zeitgenossen. Der Reflex ist zweifach: *invidia* verfolgt den Magus, der seinerseits von heftigem Neid geplagt wird, den er anderen gegenüber an den Tag legt. In seinem inspirierten Fresko des Jüngsten Gerichts in der Kirche Santa Maria Novella in Florenz stellt Nardo di Cione den poeta-mago als einen der Verdammten dar. *Invidia*, faktisch fleischgeworden, eine grüne Maske tragend, verfolgt Cecco d'Ascolis Werke und Tage. Dieser Grundbaß umsummt sozusagen das Thema, das in Wirklichkeit den Namen Francesco Stabilis vor dem Vergessen bewahrt hat: sein Verhältnis zu Dante. Wiederum sind die Belege undurchsichtig und an mehreren Punkten widersprüchlich. Schon zu seinen Lebzeiten galt d'Ascoli als ein Mann, der Dante verachtete, als einer, der vom Neid auf Dantes Vorrang und auf den Ruhm, den Dantes Schriften genossen, zerfressen wurde. Aus

Venedig segnet Giovanni Quirini Florenz dafür, daß es Dantes beleidigten Geist beschwichtigte, indem es Cecco und seine Arbeiten den Flammen überantwortete (gleichwohl bittet er um eine heimliche Abschrift der Acerba, sofern sich eine solche erhalten haben sollte). Ein frühes Wortspiel tadelt Cecco, weil er Dantes offenkundiger Vorrangstellung gegenüber cieco (blind) gewesen sei. Bei Carducci kehrt diese Ansicht wieder, wenn er die Acerba als frustrierte Nachahmung der Commedia einstuft. Daher, so Carducci, die Entscheidung für die doppia terzina als Versform. Gibt es nicht überdies in diesem knorrigen Epos zwei Strophen, in denen Dante ausdrücklich getadelt wird? Andere Kommentatoren vertreten die Ansicht, Ceccos angebliche Eifersucht habe eine literarische und lehrmäßige Grundlage gehabt. Ceccos herber Stil soll ein Gegengewicht zu Dantes erhabener, ja pompöser Eloquenz darstellen. Er spricht die Wahrheit. Mit seiner Schrift De Monarchia zieht sich Dante das Mißvergnügen der Geistlichkeit zu. In einer Phase wird er alchemistischer und wahrsagerischer Praktiken verdächtigt. Aber er bittet um eine geschickte Einigung mit der Kirche und ihren Mönchen, die ihm auch gewährt wird. Die Behandlung der Kosmologie in der Acerba ist »naturwissenschaftlich«, sie geht spekulative Risiken ein. Dante greift zu liturgischen Absicherungen und irrationaler Ekstase. Oder ging es um irgendeine verborgene Polemik?

Luigi Vallis *Il linguaggio segreto di Dante e dei »Fedeli d'Amore«* ist 1928 in Rom erschienen. In diesem Buch wird behauptet, Dante, Petrarca, Francesco de Berberino und Cecco selbst hätten einer geheimen Sekte angehört, die eine weibliche Inkarnation der heiligen Weisheit, der Sophia, verehrte. Derartige Zirkel waren damals nicht selten. Untereinander verständigten sich diese Adepten durch verschlüsselte Mitteilungen, sie pflegten Verbindungen zu Templern und ghibellinischen (kaisertreuen) Gruppierungen und schwelgten im Symbolismus der mystischen Rose. Dieser Symbolismus wiederum griff auf islamische und persische Mystik zurück, die in gelehrten Kreisen zusammen mit kabbalistischen Elementen verbreitet war. Dante brach, so behauptet Valli, mit den »Getreuen« und bemühte sich um eine Verständigung mit den guelfischen (papsttreuen)

Potentaten. Und was besonders in den Augen eines Frauenfeindes wie Cecco noch schlimmer ist, der Kult Beatrices und die blumige Mariolatrie des Paradiso stellen einen unverzeihlichen Verrat an Sophia dar, die selbst ein abstrakter und geheimer Begriff ist. Für alle diese Behauptungen sind nicht nur die Beweise äußerst dürftig, die Texte, die wir besitzen, deuten auch in eine ganz andere Richtung. Heutzutage halten die meisten qualifizierten Exegeten die beiden Strophen in der Acerba, in denen Dante angegriffen wird, für spätere, unechte Einschübe. Die Anklänge an die Commedia in Ceccos Dichtung sind unverhüllt und positiv. So blickt Kapitel XVI in Buch II voller Bewunderung auf Purgatorio XVI. Darüber hinaus gibt es mehr als nur einen Hinweis darauf, daß Cecco d'Ascoli Dantes Verbannung und das ihm angedrohte Schicksal – falls er nach Florenz zurückkehrte, sollte er bei lebendigem Leibe verbrannt werden – in symmetrischer Beziehung zu seinem eigenen Schicksal verstand.

Und doch: Gianfranco Contini, der ein nahezu untrügliches Ohr für den Pulsschlag der Intention von Lyrik hat, definiert die Acerba als »eine Anti-Commedia«. Der Schatten von *avara invidiosa mente* – das sind Ceccos eigene Worte – fällt auch weiterhin.

\*Übersetzung der italienischen Zitate im Buch auf Seite 265.